

Deutsche Gedichte von Dr. Ali Radjaie (Omid)  
Eine Anthologie

◀ Universe ✍

Eingesammelt werden die Fahnen,  
langsam, ruhig  
und die Wappen alter Ahnen,  
offenkundig;  
die Zeit wird licht,  
zart und geräuschlos.

Vom Urbrunnen  
holt Es nochmals  
sein Spinnrad frisch herauf.  
Abgegolten und verflogen  
will es nur  
die musischen Mauer.

Die schönsten Mädchen  
aller Nationen,  
mit den längsten Haaren  
lädt es ein,  
zu seinem Schloß.

Es wird gewoben  
eine neue,  
die Einzig-zu-geltende,  
mit ihren Haaren,  
unaufhörlich.

Schminkt ihr nicht,  
färbt ihr weder die Haare  
noch die Wangen!  
Es liebt nur  
pure Natur.

Sie erreicht dich dann,  
wenn die Dunkelzonen aller Völker

belichtet sind  
von seinem Hauch,  
die neue Fahne,  
die Einzig-bald-zu-geltende.

◀HD, Schloßgarten, 22. 07. 1997✍

### ◀ Gobilant ✍

Hast du jemals  
von den Navigationssystemen gehört,  
für die Köpfe;  
die Ohren, Empfänger;  
die Augen, Monitors;  
der Mund, Soundblaster?

Die Wespen ermitteln  
die reifen Trauben der Alte,  
und die Ameisen  
die Getreidehügeln der Armen;  
eine Geheimdiplomatie,  
die wellen-mobile,  
wie die der Großmächte  
für unsere,  
ebenso für unsere Köpfe.

Mit seinem täglichen  
Wein und Brot  
hat der Glückskäfer Geduld,  
nur wir nicht,  
wenn es glockt,  
aber wenn es-klaviert.

Sein Zuhause verläßt man bald,  
wenn Es kommt;

mit der Fernbedienung  
für die fleischigen Glieder;  
das Gehirn, seine Megaplatte,  
die Gedankenkolonnen, Programme,  
kein anderes System haut dich um,  
du Gobilant  
unter transparenten Masten.

◀HD, 24. 07.

1997✍

## ◀ Turm ✍

Das Rollenverteiler-Gobail  
schickt seine Schmetterlinge,  
den Turm zu umkreisen,  
kreisen, kreisen, ...

Die bunten Gobilanten  
müssen ihn besteigen,  
steigen, steigen, ...

Die Treppen allzu lang,  
um die Hände zu küssen,  
sie müssen, sie müssen, ...

Keiner will auf dem Boden  
noch länger verweilen,  
beeilen, beeilen, ...

Wenn einer sich versingt  
im Chor beim Danken,  
dann wanken, wanken, ...

Schmetterlinge, können nicht retten?  
Einer wird zertreten,  
treten, betreten, ...  
die Stufen hoch,  
denn hier zählt nur noch  
die nackte Leistung.

Das Erbarmer-Gobail schickt  
die Liebe los,  
verstreut Samen,

und nieselt Hoffnung;  
es fleischt blau, wo keiner gegähnt.

◀HD, 04. 07. 1997✎

Zur Sonnenquelle fand ich nicht  
alleine das rechte Tor;  
ein Stäubchen war ich nur,  
und deine Liebe zog mich empor.

‘Allameh Tabataba’ie; Nachdichtung ◀HD, 18. 07. 97✎

## ◀ Ungemauert ✍

Gezogen, gebogen,  
wie ein elastisches Seil  
zwischen zwei Ländernationen,  
die einst eins gewesen,  
glauben einige ungemauert.

Aufgehängt in der Mitte  
mein verregnetes Gesicht;  
und sie schauen weg  
zum Schmaustisch  
und persischen Teppich.

Zu den Ornamenten  
am Rande  
gehöre ich nicht.  
Einen Sprößling habe ich hier  
auf diesen Wiesen eingepflanzt,  
und ich schreibe in seiner Sprache,  
in unserer, gartenlos.

Er holt es herunter,  
die Lasurmaske, die aufgesetzte;  
der Regenbogen lauert,  
an seinen Enden verborgen die Schätze.

Er wickt es ab,  
von grauen Wolken,

wenn aufkeimt  
die Suche nach Fasern,  
den unantastbaren.  
Meine Fußstapfen unverwischbar,  
umzäunter Richter von Paragraphen.

◀HD., 06.08.1997☞





## ◀ Paß ✍

Einlegen möchte ich  
gerne meinen Paß  
mit dem deutschen Visum  
in einem Krug  
voller Säure, unbefristet,  
unsere eingesteckten Schmerzen;  
und lüften alle Akten  
auf meiner Heimat  
Erde.

Die bunten Stempeln  
und die Mauern habe ich  
schon als Kind gehaßt,  
grenzenlos.

Abgerissen werden müssen  
schließlich die Grenzposten  
zuerst im Kopf,  
bevor die Spechte auffliegen  
vom Glücksgeholtz  
dorthin.

◀Ka.,-HD., 17. 08. 1997 ✍



### ◀ Zeitbrücke ✍

Der Fragende:

- "Sieht man dich nicht?"

Der Sagende:

- "Ich hab' keine Zeit."

Der Klagende:

- "So ist die Lage  
des heutigen Menschen.  
Ich höre alle Tage  
den gleichen Satz;  
keiner kann beherrschen  
diesen höchsten Schatz.  
Ich meine die Zeit,  
die uns fortreibt  
über die Lebensbrücke  
bis zur Ewigkeit."

In unserem Lebensbuch  
blättert die Zeit.  
Sie schiebt uns zwar schnell,  
aber zur Ewigkeit.

Komm roll' nicht blitzschnell  
deine drohenden Wellen, O Zeit;  
auf uns, die Blasen, die du bläst  
aus Lebensschwelen, O Zeit.

◀ Iris ✍

Wäre ich doch die Ader  
in einer Iris,  
so wären die Bienen  
zu mir geflogen,  
ohne sehen zu müssen meine Brille;  
und ich riechen könnte  
ihre Fühler,  
um das Geheimnis ihrer Liebe  
zu entblößen.  
Die Befruchtung hat schließlich  
eine magische Nase  
für die haarigen Gobilantenbrüste.

◀HD, 08.07.

1997 ✍

## ◀ Schutz ✍

Wenn die ersten Strahlen  
dich getroffen haben,  
gewähren dir dann  
deine löcherigen Strohmützen  
keinen Schutz mehr  
vor dem Feuer  
der gobilen Bahnen.

Rapide Flucht  
zum Allgobail  
kann nur den Rauch  
deiner Gedanken wohl bespritzen.  
Verwechsle nicht  
die guten Geister  
mit fliegenden Tassen.  
Die Verse, die du kaum begriffen,  
ihre Auslegung sollst du lassen.

◀HD, 09. 07.

1997 ✍

### ◀ Die Solaruhr ✍

Dem gefrorenen Herzen,  
mit Weißflocken bedeckt,  
gelingen wird es nur dann  
noch einmal zu pochen,  
wenn die Sonne vorerst  
die Eispole bezwingt.

Wenn üppige Brennnesseln  
und wuchernde Unkraut  
das Fenster erhängen,  
schläft die Sonnenuhr ein,  
bis die Spechte den Dachbalken  
mit regem Fleiß schnell durchbohren.

Atmen können,  
und doch tot sein,  
vermögen nicht alle,  
nur diejenigen, die sich vor Strahlen  
des lebendigen Geistes  
in die Höhle des Ego verkrochen haben.

◀HD, 18. Aug. 1996✍





## ◀ Liebling Computer ✍

Mein innig geliebter, äußerst begabter Freund!  
Mir bist du so teuer wie der dunklen Nacht der Mond.  
Ganz bescheiden bist du und dennoch ein Weiser.  
Dem Verirrten in Not dienst du als Wegweiser.  
Nie müde wirst du und zeigst niemals schlechte Miene,  
schaffst den ganzen Tag mit, fleißig wie eine Biene,  
Präzise bist du und hast rasche, fixe Gedanken.  
Wie kann ich dir nur für so vieles danken?  
Ein kleines, flinkes Mäuschen besitztst du,  
Mit dem machst du die Windows auf und zu,  
Wie dein Gesicht leuchten sie mir, wie Tageslicht.  
Das Paradies lehne ich gerne ab, ohne dein Angesicht.

## ◀ Erde ✍

Aus Erde seien wir,  
sagen alle,  
glaub' nicht daran,  
es ist eine Falle,  
wenn wir Wasser schütten  
auf die Erde drauf,  
wird es zum Lehme

in einem kurzen Lauf.

Wir waschen uns doch  
im Bade fein;  
so werden wir sauber  
und körperlich rein.  
Hätten wir doch auch  
waschen können  
unsere Herzen,  
und wegschütten  
all unsere irdischen Schmerzen!

◀ Ganze ✍

Eines Herzens feinsten Teil  
wegzureißen, ist kein Heil  
wenn man heilen will ein Unheil,  
für den Teil und für das Ganze.

Alle Glieder leiden drunter;  
der Feine ist nicht mehr munter,  
und sinkt Tag für Tag noch runter;  
brechen muß man für ihn eine Lanze.

◀ Ende ✍

Wenn die Nacht des Kummers  
schleicht langsam wie eine Kröte,  
und ungeduldig du warten mußt

auf das Nahen der Morgenröte;  
auch wenn die Tage als Jahre  
zu zählen sind: Gottbewahre!

Sonst mußt du erblicken  
mit blutroten Augen  
deine eigene Leichenbahre;  
auch den Totenzug,  
der dich ewig trägt  
im Schneckentempo  
und nimmer begräbt.

Jeder "*ein Ende mit Schrecken*" befände  
Besser als ein "*Schrecken ohne Ende*".

## ◀ Meer ✍

Am Meere sitze ich sehr  
gerne  
und schaue eifrig in die  
Ferne,  
weil es ähnelt sehr deinen  
Augen,  
die mir leuchten wie eine  
Laterne  
in einer einsamen, dunklen  
Nacht,  
mich beruhigt und bewacht.

## ◀ Niemand ✍

Euch vermisse ich und vergieße  
 Perlen aus der Augenkammer;  
 weil sie niemand aufzulesen weiß,  
 verstecke ich lieber meinen Kummer;  
 in mir selbst und im Meer um mich.  
 Euch vergessen kann ich aber nicht.

◀ Rein ✍

Was nützt mir die Freiheit  
 und die westliche Demokratie;  
 wenn mein Herz so betrübt ist,  
 gefangen und voller Pein?

Lieber sollst Du Heiterkeit  
 übergießen mein Wesen,  
 in einer Zelle, schön vereint  
 mit den Herzen völlig rein!

## ◀ Schöpfer ✍

*"Das gesellschaftliche Sein  
bestimmt das Denken."*

Wie kann dann der Mensch  
die Welt anders lenken,  
im Zeitalter des Roboters,  
wenn das vom Menschen selber  
erzeugte Halbgeschöpf  
die Vertreibung aus der Welt,  
will seinem Schöpfer schenken?

## ◀ Weihnachten ✍

Weihnachten,  
es ist die Geburt des Lichts  
göttliche Gabe in jeglicher Fülle,



die jeder Seele am Tag des Gerichts  
erhellen möge die dunkle Hülle.

Und das sanfte Geläute der Glocken,  
es möge erwecken Jahr für Jahr,  
in unseren Herzen tiefster Ecken  
feine Gefühle für die himmlische Schar.



## ◀ Frühlingsreigen

Einem schönen, bunten Schmetterling  
weißt du warum ist hold der Frühling?  
Weil er immer die Blumen sucht,  
mit einer ständigen Sehnsucht.  
Und küßt die Knospen in allen Gärten,  
um zu vergessen die Winterhärten.  
Gerne gaukelt er durch Baumesäste  
und freut sich sehr auf Blumengeste.  
Aus Rosenschalen trinkt er seinen Saft,  
der ihn berauscht und ihm gibt Kraft.  
Die sanften Blätter der frischen Rosen,  
laben ihn lieblich und möchten ihn kosen.  
Die Frühlingsbrise kämmt ihm die Locken,  
und läutet ihm leise die Tulpenglocken.  
All das und die zarte Musik der Bienen,  
die der Hochzeit der Blüten dienen,  
treiben ihn zum Tanz, bringen zum Reigen,  
wozu all die Liebenden gerne neigen.

## ◀ Gehör ✍

Im überfüllten Lande von erstarrten Grimassen,  
die halbnackt rumlaufen in allen Straßen und Gassen,  
suchte ich vergebens ein Gesicht, das wirkt netter  
und nicht aussieht wie "sieben Tage Regenwetter".  
Bald begegnete ich einem Weisen in weißer Tracht,  
der mit einer Laterne die Sonne suchte um Mitternacht.  
Mir trat er näher und flüsterte freundlich ins Ohr:  
Ob ich ihm schenken möchte einen Augenblick Gehör;  
und setzte fröhlich fort seine Worte nach meinem Ja,  
daß er endlich gefunden hat nach langem dort und da  
ein Gesicht und Gehör, die er seit achtzig Jahren sucht  
und hat schließlich stillen können seine Sehnsucht.

◀ Blitz ✍

Der Blitz Deiner Augen rief heute Nacht  
die Hoffnungskerze in mir wach.  
Du bist aber anmutig weggegangen,  
ohne fortzusetzen, was angefangen.  
Du überliebst mich dem heißen Brand  
ohne zu wissen, was durchgemacht  
hat mein Herz allein, ohne Deine Wacht.

◀ Zier dich doch nicht ✍

Komm mein Liebling, zier dich doch nicht.  
Die grausame Welt lohnt sich noch nicht,  
daß wir einander bitter sein sollen;  
sie versüßen wir auch, wenn wir wollen.  
Komm mein Liebling, zier dich nicht.

drehe nicht von mir weg dein Angesicht,  
daß ich erfriere ohne deine Sonne.  
Ich bin schon gewöhnt an diese Wonne.  
Wenn du mir verbietest diese Quelle,  
übergebe ich mich der Todeswelle.  
Mag sie mich grausam gegen Felsen schlagen,  
dafür werde ich frei von Trennungsplagen.

### ◀ Wahrheit ✍

Die dunklen Wolken bedecken nicht  
für immer das Sonnengesicht.  
Die Wahrheit beflecken kann für ewig  
kein durchtriebener Bösewicht.  
Bald verweht der Wind die dunklen Wolken,  
bald wäscht ab der Regen die bösen Flecken.  
Die Schleier heben sich von Geheimnissen,  
bevor wir legen den Kopf auf erdiges Kissen.



### ◀ Bund ✍

Nord und Süd und Ost und West  
sind in deinen Händen fest.  
Herr der Welten, ewige Macht,  
der uns wieget Tag und Nacht.

Wir brauchen Dich alle Sekunden.  
Du hast uns treufest gebunden,  
daß dieser Bund sich immer hält,  
ewig besteht, nie zerfällt.

Laß uns Kinder bitte nie allein,  
wenn wir vergessen mal dein Dasein.  
Wir verlieren selbst den Lebenssinn,  
und wissen nicht, wo gehen wir hin.

Den Weg begehen wir alle weiter,  
mal kummervoll, manchmal heiter.  
Was wartet auf uns an diesem Ende,  
wir übersehen es, nennen es Legende.



### ◀ Nachlässig ✍

Wir sind im allgemeinen  
alle äußerst nachlässig,  
was das wichtigste  
in unserem Leben betrifft.

Wir übersehen gern,  
*was* wir wirklich sind,  
*wo* wir stehen, *wohin*  
wir gehen und vor allem,  
*wie* schnell die Uhr tickt.

◀ Wolken ✍

O ihr Wolken  
weint ihr nicht mehr,  
das mach' ich für euch.

O ihr Krähen  
tragt kein schwarz mehr,  
ihr fliegt ja hoch.

Ich der Trostlose  
und fest gefesselte  
an das Kummerjoch;  
bevor ich ertrinke  
im Tränenmeer,  
verkleid' mich für euch.

◀ Freundschaft ✍

Die Zeiten ändern sich  
und bringen mit neue Welten.  
Das heißt aber noch lange nicht,  
daß die Neuen nur gelten.  
Was Neuere wird auch kommen;  
es ist immerzu willkommen.  
Die Ausnahme macht Freundschaft  
je älter sie wird, desto mehr Kraft.

Manchen geht es so prima,  
daß sie ihr Gelächter  
nicht verbergen können.  
Manche sind so verwickelt in ein Dilemma,  
daß sie nicht mehr wissen,  
wie sie ihr Unglück loswerden sollen.



### ◀ Halten ✍

Die Vergangenheit tragen wir mit,  
sei es verlorene oder auch goldene;  
sie ist nicht alles,  
aber wie unser Schatten,  
begleitet sie uns in die Zukunft.

Die Gegenwart, sei es leicht oder hart,  
prägt unsern Morgen und trägt  
gleichsam die Herkunft eines Jeden.  
Und die Zukunft ist wie ein Traum,  
der mal wahr wird,  
oft nur ein Schaum.  
Halten wir daher die Gegenwart fest,  
die lebendig ist,  
und sie hat vielleicht vom Gestern  
noch einen lieblichen, goldenen Rest.

### ◀ Kleeblätter ✍

An deinem Weg sitze ich,  
und zupfe Kleeblätter ab.  
Dabei denke ich gar nicht nach,

wie langsam die Zeit vergeht.  
Auch die bunten Blümchen,  
die der Ostwind leicht bewegt;  
sie habe ich ganz vergessen,  
und schaue nur noch nach dir.  
Ich denke, ich sei besessen,  
wenn ich gucke vor mich hin,  
und sehe einen kleinen Hügel  
aus den Kleeblättern.  
Das war aber nicht Absicht,  
diese abzupflücken;  
sie können ja bezeugen,  
und haben auch sicherlich,  
dir vieles zu berichten.

An unermeßlicher Quelle Deiner Schönheit  
Möchte ich mich laben und erfrischen.  
All die ganzen Rosen Dir zu Füßen  
Legen und küssen Blatt für Blatt,  
Im Kreise tanzend uns umhüllen,  
Arme strecken, Zweck erfüllen.



◀ Not 

Wenn der Staat zu schwach ist;  
und seine Glieder sind dabei,  
eins nach dem anderen zu verwelken,

greift er vor allem zu,  
die Kühe der Bauersleute zu melken.  
Wenn er auch einen Unfall hat  
und viel Blut dabei verliert,  
müssen ständig neue Sündenböcke  
abgeschlachtet werden;  
oder wachsen neue Ampelstangen  
über Nacht am Straßenrand empor!  
Geht nicht aus rotem Unheil  
die Not des Staates hervor?



◀ Flügel der Gedanken ✍

An dem See der holden Vögel,  
Wo das Schicksal mir einst die Flügel beschnitten  
Und mich an einem Klotz festgekettet hat,  
Sah ich in späten Stunden  
Ein Sternchen flimmernd zu mir herabkommen.  
"Da habe ich schon die Rettung"  
Rief ich laut, ohne es zu merken.  
Es kam näher und näher  
Und mir war es nimmer so kalt,  
Ohne Flügel und Sonne.  
Ich fühlte mich wie angefacht,  
War in Rührung und Bewegung wie eine Flamme;  
Sie aber hat das Sternchen  
Ausgeblasen in aller Eile  
Und blieb nur eine kurze Weile  
Es sang ein einziges Liedchen  
Und ging rasend an mir vorbei:  
*"Die Schwäne träumen nur  
Die Schwäne träumen nur  
Sie wandern nicht weit  
Fliegen nicht hoch.  
Und das Schönste, vielleicht das Höchste,  
Was sich jeder leisten kann,  
Ist nur träumen  
Ist nur träumen  
Da sind die Menschen alle gleich  
Arm und reich*

*Arm und reich."*

Ich rief ihm dann hinterher:

Deine Wärme spüre ich noch,

Auch Dein Liedchen ehre ich hoch,

Und nun träume nur von Dir,

Und nun träume nur von Dir.

## ◀ Falter ✍

Endlich haben mir die Sterne  
ein paar glückliche Stunden geschenkt.  
Und die Fackel aus der Ferne  
hat mein Herz völlig anders gelenkt.  
Ich gab mich hin, dem heiligen Moment;  
wie es der Falter macht, dem heißen Feuer  
nach langem Drehen um die Geliebte,  
die ihm alles ist, lieb und geheuer.

## ◀ Fackel ✍

Die heilige Fackel der Liebe  
ist ewig heiß unbegrenzt.  
Sie ist im Inneren verwurzelt,  
und kommt nimmer wieder raus;  
nicht einmal Meere von Tränen  
löschen sie voll und gänzlich aus.  
Abschied macht sie brennender  
und jeder fühlt sich verloren.  
Vernunft und Umsicht fliegen weg,  
weit entfernt von Schranken,  
so daß man sich leicht vermißt.

### ◀ Ratio ✍

Verkünde der Liebe: stecke nicht  
Vernunft und Glauben in Brand.  
Und der reinen Ratio: strecke nicht  
deiner brüchigen Schale den Rand.

Bald zeigt die Geliebte ihr Gesicht,  
ihr der Sonne gleiches Antlitz.  
Sie macht euch zu Asche mit ihrem Licht,  
und alles leuchtet auf, wie ein Blitz.

[Persische

Nachdichtung]

### ◀ Meine Laterne ✍

An einem verzweifelten Abend  
schloß ich mich einem Trauerzug an,  
und folgte dem Sarg wie die anderen  
durch den Friedhof mit dem Unterschied,

ohne irgend eine Ahnung, wer da drin ruht.  
Mal ähnliche Namen, oft verschiedene Daten  
sprangen ins Auge der stummen Begleiter:  
Alte, aber auch Junge, Paare und Familien  
richtig gepflegte schön verzierte Gräber,  
mit Laternen geschmückt und frischen Sträussen,  
neben hohen Fassaden der prächtigen Mausoleen;  
aber auch längst vergessene,  
mit wildem Gras bedeckte,  
und Papierstücken versehene  
kleine  
Hügel.

Alles war ruhig, kühl und trocken,  
nur eine versuchte die anhaltenden Tränen heimlich zu bedecken,  
hinter ihren Locken und schwarzem Tuch.  
Der Kleine nebenan wechselte den Blick  
von ihrem Gesicht sorgenvoll zum Sarg,  
gleich zuckte es ihm stechend in den Schultern,  
so daß er den Kopf senkte und mit der Schuhspitze  
den da vorne im Gras liegenden Sand, unwillkürlich  
ins Freie schubste und traf den Sarg.  
Darauf schaute ihn die ganze Reihe vorwurfsvoll an,  
nur der Sarg schien mild und geduldig an der Gruft zu liegen.  
Langsam sind alle fortgegangen,  
all die Schaulustigen der letzten Station jedes Einzelnen.  
Auch die Amseln rührten sich nicht mehr,  
zwischen den Bäumchen hüpfend hin und her.  
Die Lebensstunde der Laternen fing an,  
schien es mir gerade, als es überall völlig dunkel war.  
Ich blieb immerhin und schaute andächtig,  
wie sie alle ruhig, sanft und sachte ausbrannten,  
bis auf eine;  
und sie war meine, meine Hoffnung.  
Sie hielt ich innig und rannte in die Stadt.  
Alles war still und stockdunkel;  
dann sah ich den Knaben, trübe am Fenster,  
Tränen vergießend, sorgenvoll.  
Ihm zündete ich Kerzen an,  
mit meiner Laterne,  
küsste ihm die Stirn, koste die Haare;  
und blieb bei ihm, bis sie ausbrannten.  
Dann gab ich ihm meine, meine Laterne,  
und ging zurück zum Ruheplatz,  
bevor es Helle wird,  
düsterer Himmel!



◀ Luftblase ✍

Dich habe ich nicht,  
du Allerschönste im Liebesgarten,  
aber die feinste Einbildungskraft,  
die mir ermöglicht  
in jedem Moment, zu jeder Zeit,  
dich mir am klarsten vorzustellen;  
die Unermeßlichkeit deiner Schönheit  
wahrzunehmen,  
und mich zu erfreuen, ohne Grenzen.

Was nutzt mir denn sie,  
die Gedankenreise und subtile Jagd,  
wenn ich dich gar nicht umschlingen kann,  
und die ausgestreckten Arme ins Leere greifen?  
Wenn die durstigen Lippen trocken bleiben,  
und das brennende Feuer in Flammen setzt  
das hoffende Herz?

Du, schönste Fee im süßen Traum,  
und luftige Frische im Seelenreich,  
wann werden greifbar die feinen Früchte,  
die so hoch hängen am Gedankenbaum?

◀ Vereint ✍

Eine wunderbare, herrliche Natur  
mit lieblicher Reize und fröhlichem Gesicht,  
Aber auch kräftige und zarte Figur,  
all dies und vieles mehr für dich spricht.  
Schönste, du erquickend-klarste Quelle  
deine Nähe suche ich, wie Falter das Licht.  
Taumeln möchte ich dann um deine Helle,  
bis den Rücken der Nacht der Morgen bricht.  
Immerfort bleiben mit großem Gier  
bei dir, um zu haben dich ewig in Sicht.  
Nur glücklich vereint und versammelt mit dir  
besteht mein Leben und das Liebesgedicht.

### ◀ Das Maß ✍

Konventionen bringen Ketten,  
die wir kennen und doch tragen;  
sie schenken Freude  
und fesseln auch.

Manche gewähren goldenen Genuß  
den Glücklichen am Liebesfeuer;  
anderen aber erdrosseln sie  
nur noch den Hals,



oder gehen ins Auge,  
wie sein dicker Rauch.

Er lehrt uns gewiß,  
daß viele Dinge  
einfach verbinden, vielfach verketten,  
und im Leben nur die Breite zählt,  
nicht die Länge;  
und bei der Liebe  
sich die Stärke noch dazugesellt.  
Wie steht's nun mit den Ketten?

### ◀ Ewiges Bild ✍

Die bezauberndste Göttin im Liebesdom  
hat mir einmal so wunderschön  
über '*Bilder und Gemälde*' gesungen,  
und mit einem hinreißenden Ton  
meine Seele tief durchdrungen.  
Ihre Bilder '*hingen an der Wand*',  
und waren wohl gemalt;  
sie schienen mir aber lebendig  
und gar nicht trocken und kalt.

Erinnerungen haben sie erweckt  
in meinem öden Herz,  
das für sie selber schlägt.

Sie weiß aber gar nicht,  
welch ein *bleibendes* Bild  
beim ersten Blick auf ihr Gesicht  
hinterlassen hat sie in mir.  
Auf der Tafel meiner Seele  
hat es sich geprägt und läßt sich nur  
von mir alleine erblicken;  
von allem anderen keine Spur.  
Ihr Abbild werde ich nie verschicken,  
oder verschenken fremder Person,  
auch sogar wenn sie mich zurückweist  
und mich nicht hineinläßt in ihren Dom.

\* Vollmond ✍

Immer wenn es Vollmond ist,  
gedenke ich *Dein*.

Und mit seinen ersten milden Strahlen  
durch das Fenster meiner stillen Stube,

fühle ich mich schon wohl,  
wärmer und wonnereich.  
Die liebliche Helle reizt  
prächtig tanzend an;  
dann bringe ich den Rosentopf  
mit auf den Balkon,  
mache ich es mir bequem  
auf dem weichen Teppich,  
blicke lobend auf,  
und denke nur *Eins*.\_

Langsam gelangt die Wärme  
durch all die Glieder hinein.  
Ich spüre nur mein Herz;  
die Strahlen schlagen im Inneren Wellen,  
Sinne werden getragen  
bis zur Insel der Wonnen.  
Dann greife ich nach Rosen,  
stehe schnell auf,  
strecke die Arme aus,  
schaue den schönsten himmlischen Glanz  
in vollster Pracht und Eleganz.  
Dann rufe ich ergriffen  
in die Höhe hinaus:  
wann wirst Du *Mein* ?

◀ Walkingmann ✍

Einen Doppelgänger seinesgleichen  
hat der Walkingmann  
auf der roten Nachbarskugel  
nicht gefunden;  
erfreut vom neuen Spielzeug  
und dennoch erzürnt,  
versucht er das Fernglas abzulegen,  
weil er es nicht steuern kann.

Kein gieriger Gobilant  
gibt ihm gerne  
den Vorrang einer Warte.  
Seine Sichel einstecken  
wird er nie;  
das hat er vor,  
um ihn notorisch zu erbosen;  
er läuft nur stückenhaft.

◀HD, 21.07.

↪ Winter und Flamme ↪

Babuschka! O du Babuschka!  
Was habe ich denn nur davon,  
Wenn du deinen Haß stillen willst?  
Das schiebst du deiner Liebe zu mir zu,  
Und trägst heimlich in deiner Tasche  
Holz und Öl für das Feuer heim,  
Das mich nicht nur nicht erwärmen wird,  
Sondern mich an den harten Winter erinnert,  
Der mir wohl nun bevorsteht.

↪ Aber eine hoffnungsvolle Flamme  
Lodert schon milde und beständig  
In meinem Herzen, die mein  
Nächster so liebevoll und sorgsam  
Immers gehütet und genährt hat.  
Mit dieser Werde ich überstehen die  
↑ Allerhärteste Kälte meines Lebens.

HD. Mai 1996



◀ Stern ✍

Lange Jahre  
habe ich mein Geheimnis  
in die Herzensecke gedrängt;  
und die Liebe,  
nur zu Dir, habe ich  
besungen, unbeschränkt.

Du aber nur  
weit weg und fern  
von meiner Neigung,  
wie ein Stern;  
unbekümmert vom Schicksal,  
nie gespürt hast meine Qual.

◀ Wie? ✍

Ich bin so allein;  
ein verlassenes Herz,  
Berge vom Schmerz,  
und ein Haufen Pein.

Wozu bin ich hier,

im trüben Tal,  
wenn ich nicht einmal  
sein kann mit Dir?

Du fliegst zu hoch,  
und ich festgekettet,  
wie werde ich gerettet  
aus dem Kummerjoch?



## ◀ Entladen ✍

Schwabengleich möchte ich gleiten  
über den haftenden, irdischen Kummer,  
und keine Mauer aus Haß überspringen müssen,  
die man mir tückisch aufgebaut hat.  
Frei wie Wolken schwingen möchte ich  
und in Zeiten des Zusammenpralls  
meine Sorgen ausweinen,  
damit die jungen Sprößlinge  
reichlich reines Wasser bekommen;  
und entladen werde ich von einer Himmelsbelastung.

◀HD, Juli 1996✍

## ◀ Wie geschmolzen ✍

Dich nimmt mir keiner vom Herzen,  
hergeweht hat Dich kein Nachtwind,  
und kein Sturm kann Dich wegreißen,  
denn wir sind keine Strohblumen,  
die nebeneinander stehen  
und bald auseinander geschaukelt werden können.  
Miteinander sind wir gewachsen  
und genährt habe ich Dich  
mit meiner sprühenden Liebe;  
wie eine Megasonne wärmte sie uns  
in den härtesten Kältewellen.  
Unsere Horizonte sind stets  
mit *einem* Regenbogen überspannt,  
dem sie die bunten und schönen Farben verliehen hat.  
Erst zusammen sind wir eins,  
wie die Seiten einer Münze,  
die geteilt wie entwertet ist,  
sowie geprägt wie geschmolzen.

◀Manh./HD, Juli 1996☞

◀ Koche die Dornen auf! ✍

Nirgendwo riecht nach köstlichem Trunk,  
und nach süßem Geschmack der Liebe,  
ihre Dornen bummeln überall herum  
und verstreuen Samen  
auf die unfruchtbaren Felder der Illusionen.  
Am Weg der Irrenden nach Süße  
wachsen täglich neue Distelsorten.  
Jede schmückt sich anders  
und begrüßt die Vorbeigehenden auf ihre Art.  
Mich haben sie alle begleitet  
Stück für Stück bei meiner Reise  
zur Quelle der *Leidenschaften*;  
dann sperrten sie mir die letzte Brücke ab;  
sie *schafften* nur noch *Leiden*  
und die Süße blieb mir aus.  
Wäre ich doch nur daheim geblieben,  
und den Rat des Greisen gehört.  
Meinen magst du nie vergessen,  
und die Disteln alle kosten,  
sie wirken ungemein gegen Illusionen,  
der Moment ist aber das richtige Rezept.  
Koche die Dornen Stück für Stück auf,  
und mach dir daraus  
für jeden Moment deinen Trunk,

gehe sie niemals um,  
laß sie niemals liegen,  
dann können sie nicht mehr  
dir die Brücke zur Hauptquelle dämmen.

◀HD, Juli 1996✎

### ◀ Schlag und Panzer ✎

Ein Flickwerk von Erinnerungen  
bastelte ich mir, um mich zu beschützen  
vor einem harten Schlag,  
der überraschend schnell mich überfiel,  
und es hat geholfen wie ein Panzer.  
Nun sind die Erinnerungen wie heißgekocht  
und übergießen mein Wesen;  
frische Kräfte springen wie Funken  
und erhellen das winkende Ziel.  
das Lachen kehrt bald heim,  
der Weg wird kürzer und schmaler,  
aber das Flickwerk länger und dicker  
man wird überstehen können jeden neuen Schlag.

◀HD, Juli 1996✎

## ◀ Unentkorkt aufgeplatzt ✍

Unentkorkt blieb an deinem Geburtstag  
die Flasche der Freude in mir.  
Keiner hat zuvor an die Tür geklopft,  
und das Einwegtelefon blieb stumm.  
Ein säurenbitteres Glas schlurfte ich aus,  
und leckte die rollenden Perlen ab,  
damit sich der Korke in mir auflöst.  
Nun stechen aber die Glassplitter das Herz;  
und die Stimmbänder sind wie heißgebrandt,  
auch die Wände vermissen  
die lebendigen Bewegungen  
und die sorgenfreien Kinderstimmen.  
Die Kamera gähnt müde und matt,  
und macht sich Sorgen um ihre Zukunft.  
Nur der Bleistift läuft notgedrungen,  
und zeichnet das innere Klirren auf.

◀HD, 16. Juli 1996✍

## ◀ Jahreszeit der Ehe ☞

Einem Rosenstrauch gleicht die Ehe;  
sie blühen beide und verwelken auch.  
Anfangs sieht man oft nur die Rose;  
die Farbe zieht an,  
der Duft betört.  
Frühling des Lebens kündigt sich an,  
der Zeiger scheint schneller zu laufen,  
die Rose schwitzt sogar in der Frühe.  
Schweißperlen der heißen Sommernächte  
werden bald, vom kühlen Wind  
des frühen Herbstes, im Nacken erwischt.  
Die Haarbälge treten hervor;  
dann sieht man oft nur noch die Dornen.  
Es sticht überall, es zückt in Achseln,  
und Schlummerstunde des Zeigers scheint  
länger zu sein als der Winter.  
Der Zeit der Rose wird kaum gedacht,  
sie bleibt aber, ein sehnlicher Traum;  
die Dornen dagegen wahr und real.  
Hart ist der Winter für die Menschen,  
die am ersten Strauch nur die Rose sehen.  
Über die lachen dann die Schildkröten  
fröhlich einnickend und den Kopf ziehend  
in geschützten Panzer.  
Ausgesetzt bleibt der gerupfte Strauch  
der schonungslosen Kälte.  
Sie nennt sich Trennung,  
und hat keine Jahreszeit,  
in jedem Moment kann sie aufbrechen.

◀ Gemischt ✍

Im Amphitheater des Lebens  
sind die Sitze ungleichmäßig.  
Seine geknipsten Erinnerungsphotos  
kommen nicht alle aus der Dunkelkammer  
der Erfahrungen heraus;  
schwarz-weiße gehören aber auch dazu.  
Den Nachteil hat der, der diese nur sammelt,  
in *ein* Album steckt,  
und die kunterbunten Glanzbilder  
in ein *anderes*, separates.  
Davor soll er sich hüten,  
wenn er das eine verliert.

◀HD, Aug. 1996✍

◀ Alltäglich ✍

Am Grab des Frisch-Verstorbenen  
lernt man das Leben neu kennen,  
dann muß man in aller Eile  
vor seinem alten Ich rennen;  
das schlage ich auch allen anderen vor,  
es einmal im Monat zu machen,  
denn so genießt man bestens  
sein sonst alltägliches Lachen.

◀HD, 19. Sept. 1996✍



### ◀ Vertraut? ✍

Vom Vertrauten geschieden  
vor der Raststätte der Fledermäuse abgelegt;  
die Kranken unter ihnen  
ruhen nicht tagsüber,  
und verkleiden sich öfters,  
aber trauen sich nicht  
die Höhle zu verlassen;  
sie nennen sich selbst „*Hellsehende*“.  
Nur noch vierzehn Stunden  
und dann rollt die geahnte Welle;  
es ist die Regungszeit  
der gesunden „*Dunkelsehenden*“;  
sie haben es leichter,  
denn ihr Tag hat sieben Stunden.  
Mit gedehnten Schläfen  
und gezückten Ohren  
dem Schatten der Nacht atemlos übergeben.  
Der Boden ist noch warm,  
spürt die Wange;  
der Rücken fährt zusammen,  
vor kaltem Zug.  
Die einzig vertraute Mondsichel  
mäht nicht die Wolken  
und spielt Versteck.  
Die Hellsehenden suchen Partnerschaft  
und wollen sich verstärken.

Jeder hat aber Angst vor Simulanten,  
und sie vor sich selbst,  
sowie vor allen anderen.

◀HD, 7. Sept. 1996✉

## ◀ Schatten ✍

Nur unter der hellen Sonne  
möchte ich laufen,  
denn dort begleitet mich  
mein Schatten treu,  
und er mag mich anhänglich.  
Aber wenn ich den Tunnel  
auf meinem Weg durchqueren muß,  
schelte ich mit ihm,  
weil er mich allein läßt  
unter lauter Schatten.  
Ich komme mir fremd vor  
umgeben von Stummen und Regungslosen,  
und ich muß rennen.  
Am Ende des Tunnels  
taucht er wieder auf,  
wann ich ihn nicht mehr brauche,  
und doch froh bin  
jemanden zu haben,  
der wiederkehrt.

◀HD, 11. Sept. 1996✍



◀ Wie lang? ✍

Dunkelgrau vergittert,  
willst du belassen  
das Auge der Hoffnung  
wie lang?

Die Keime des Lächelns versteckt,  
willst du behalten  
unter dem Eisenhelm der Verstimmung  
wie lang?

Es modert und rostet alles  
auf dieser Welt,  
und braucht seine eigene Zeit. ...

Aber den Haß und den Zorn ,  
die alles andere überdecken,  
wie lang?

◀HD, 11. Sept. 1996✍

◀ Restsuche ✍

In der Frühe sah ich  
die Wiesenblumen weinen;  
dann mußte ich es auch,

aber ihr Weinen war vor lauter Freude,  
weil der Mai gerade vor der Tür steht;  
und bei mir, weil keiner mehr an meine klopft,  
der mir Erfreuliches zum Erzählen hat,  
oder buntbemalte Post bringt.

Die vertrauten Augen der Freude  
waren mir, mit ihm zusammen, beraubt;  
die Truhe des Lachens  
mit Schalldämpfern dicht versiegelt,  
und meine Seele unterwegs nach innen,  
um seine Reste aufzuspüren.

Wann werden endlich Gelächter-Sprühdosen  
auf dem Wochenmarkt  
des Geschlechter-Getändels angeboten,  
damit man sie einmal  
aufs Feuer werfen kann?

◀HD, Mai 1996✍



## ◀ Schwimmen in Gedanken ✍

Wenn keine Laternen mehr  
auf dem Aufruhr der Erinnerungen leuchten,  
und alles ausgeblasen ist  
vom Sturm der Untreue,  
dann raucht es nur  
in den vertrockneten Rosen grau.

Die nassen Nischen sind  
kein Trost mehr,  
das Erfrischend-Rote zu sehen,  
auf den Lippen der Meereshorizonte,  
das einst ihnen  
das warme Schwimmen in Gedanken  
rudern beigebracht hat.

Wie in einem Paddelboot  
dem Thaler des Sonnenuntergangs entgegen,  
und den ruhenden Möwen gleich,  
eine gelb-rote Gedächtniswelle,  
die von grauen Rauchwolken der Gegenwart  
völlig abgefangen wird.

◀HD, 12. Sept. 1996✍



### ◀ Moment ✍

Wenn im Apfel des Glückes  
der Ich-Gobilant nach Behaglichkeit sucht,  
vermehrten sich die Durchgänge labyrinthisch,  
und die Ungewißheit schließt einen Bund  
mit dem unermüdlichen Neugier ab.

Reifen lassen, darf man nicht  
den Apfel am Ast,  
denn säuerlich grün hält er sich länger,  
und wenn er dem Zittern des Baumes  
ausgesetzt ist,  
braucht er keine leichtfüßige Fortuna,  
die im Schatten der Blätter  
auf ihn warten soll,  
um ihn von der fühlenden Bindung  
in die verheißene Trance zu versetzen.

Wer glaubt denn heute an Glücksaufschub,  
solange die Schale des Moments  
undurchsichtig ist für die darin Ruhenden  
und unzerkaulich für die Zähne  
der zukünftigen Eindringlinge.

◀ Glückliche Wende? ✍

Sonnenklar strahlen deine Augen  
in verschiedene Richtungen  
und folgen meinen aus allen Ecken.  
Dein unbekümmert stilles Lächeln  
tröstet mich in traurigen Stunden.

Deine Bilder sind zwar schön  
und verzieren meine Wände,  
aber mir fehlen jene Blicke,  
die erfrischend unter die Haut gehen  
und wohltuend erheitern.

Nach deinem Lachen, dem Silberhellen  
sehne ich mich,  
das die Ohren der Seele  
sagenhaft sättigt  
und an die innere Zither zupft.

Wann können wir zusammen  
auf Wiesen am Neckar  
sorgenfrei und kindlich  
unter den tanzenden Trauerweiden  
die Stadtmusikanten spielen?

Denn ich kann nicht mehr  
in meine Bude zurück,

und gehe doch gern heim,  
um glücklich zu sein, wie ihre Wände,  
dicht an deiner Seite, und immer bei dir.

◀Ka./HD, 25. Okt. 1996◀

### ✍ Vermeiden ✍

Die Blätter fallen von Bäumen  
und tanzen mit dem Wind;  
es spielt draußen im Hof  
fröhlich ein hübsches Kind.

Ich wünschte, ich wäre  
an seiner Stelle,  
um lachen zu können  
so glücklich und helle.

Die Scheiben sind zu matt  
und das Zimmer stumm;  
nur die Heizung zischt,  
ohne zu sein platt.



Sie kann bestimmt nicht leiden  
die Luft in ihrem Körper,  
und ich versuche mit Mühe  
die des Zimmers zu meiden.

Die Rosenvasen stehen leer  
und vorbei die Duftezeit.  
Die liebe rauscht im Herzen,  
wie in den Muscheln am Meer.

Wer zündet mir an die Kerzen,  
die erwartungsvoll hinschauen?  
Die Heizung werde ich entlüften,  
wenn du linderst mir die Schmerzen.

◀HD, 01. Nov. 1996✉

◀ „Stütze“ ✍

Siebentausendsieben Rosen  
suchen den Eingang zur Blumenvase  
und können nicht alle zusammen  
das frische Wasser ertasten;  
könnten sie es auch schaffen,  
würden sie den knirschenden Tisch  
des hartnäckigen Ego  
zu sehr belasten.

Eros und Ego,  
zwei Waagschalen,  
hängen an einem Seil;  
drückt man die eine tiefer,  
schwankt die andere hoch,  
dann stimmt nicht der Meßpfeil.

Nun möchte ich täglich  
eine Rose frisch  
dir auf den Tisch stellen,  
und bevor du kommst, öffnen  
die Fenster der Dunkelkammer  
um das Herz zu erhellen.

So leben immer wieder  
Farben und Düfte auf,  
das Gleichgewicht kehrt ein,

die Vase bleibt unversehrt,  
und ich finde meinen „Halt“:  
„Nur eine Rose als Stütze“.

◀HD, 23. Nov. 96✉

◀ blau-rot-grün ✍

Welche Farbe ist schöner?  
Wieviele sind es überhaupt?  
Wie nimmt man sie wahr?  
Ach, ich kümmere mich nicht darum,  
Meine innere Stimme  
bestätigt nur drei davon:

Das *Blaue* erquickt mich,  
nicht, weil der Himmel blau ist,  
sondern, weil die Augen meiner Liebsten  
den Himmel so widerspiegeln,  
und sie machen mich blau -  
ohne zu trinken,  
bei unseren Ausflügen in den siebten Himmel.

Das *Rote* riecht gut, schmeckt ebenso  
und macht die Lebensmusik,  
wenn ich ihr Herz Küssen möchte  
und ihre Lippen koste.

Das *Grüne* ist nur schön,  
wenn sie mit mir Hand in Hand  
auf die Wiesen geht  
und wir singen gemeinsam  
die ältesten Liebeslieder der Welt.

Im Jahre 2000 ist das

das Wichtigste,  
was auf unserem Planeten  
womöglich nur zählt,  
prophezeist du Gobail.

<HD, Uni.-Platz, 07.04.1997 ✍



◀ **Wie un...** ✍

**Unbeschreiblich,  
wie die Liebe leitet,  
wie sie trennt und kombiniert,  
wie das Glück mal matt und müde wird,  
wie es reitet und galoppiert.**

**Es war doch wonnereich,  
Du, die Wunderbare,  
wie wir dem Vollmond entgegenflugen,  
wie wir ihn erlebten und kommentierten,  
was er alles so auf Erden vermag,  
ob man ihn sieht, oder im Herzen trägt:  
unermesslich deine Schönheit,  
unvergeßlich die heiligen Stunden.**

**Oh laß uns zusammen sein  
bis in die Ewigkeit  
bei Aura von Fatima  
und heiliger Maria,  
beim stillen Untergang der rot-gelben Sonne.**

**Unerträglich seit dem Abschied:  
Die Geister jagen mich  
durch die Gegend,  
und treiben mich von Stadt zu Stadt.**

**Wie schmerzlich,  
wenn die regnenden Fenster,  
die Liebenden zusammen,  
und die Ringeltauben auf den Dächern  
die Süßholze schnabulieren erspähen müssen.**

**Oh Gott, oh Mobail,  
wer befreit mich vom Schüttel  
meiner Eingeweide,  
wer schickt mir eine Karte  
mit einem lieben Gruß,  
oder zumindest ein weißes Blatt  
mit einem lippenstiftigen, doppelherzigem Kuß?**

**Ich möchte zu dir,**

**oh du Wunderbare!  
und beichten bis die Kerzen  
ihre rollenden Schmerzen  
deiner Sonne verkünden.**

◀Kaiserslautern, Gartenanlage; 08.04.1997, 19.30<sup>oo</sup>☞

## ◀ Surrogat ✍

Vor Augen flattert  
nur noch dein Bild;  
im Kopf gaukeln  
die Gedanken um dich,  
und die Trennungsglut  
will die Brust spalten;  
den Rauch des Herzens  
will die Nase riechen;  
und ich beeile mich,  
um den Zug zu erreichen,  
damit der Schall der Liebe  
den Ohren nicht verbleibt;  
das Telefon verstellt doch  
deine schöne Stimme.

Ich pflücke mit Augen  
all die Blumen am Weg;  
mag der Zug fahren,  
so schnell, wie er will;  
ich bringe dir  
ihren süßen Nektar,  
weil den Durst der Lippen  
kann nur ein Kuß stillen.

◀HD-Karlsruhe; 06.04.1997 ✍

## ◀ Freude ✍

Endlich haben die Engeln  
die trüben Wolken  
vor meinen Vollmond  
weggetragen,  
und ich konnte sehen,  
hören, spüren  
mit all meinem Dasein,  
wie die Sterne  
auf meine Freude,  
die helle und süße  
neidisch sind.

Ich war berauscht  
vor lauter Liebe  
und deiner Schönheit  
du Allerliebste.

Wie soll ich dich verlassen,  
ohne vorhin die Gassen  
deiner Heimat zu zählen,  
und ihre Sterne preisen?

Wie soll ich wegreisen,  
solange mein Vollmond  
seinen höchsten Stand  
am gütigen Himmel  
nicht erreicht hat?

Warum soll ich gehen,  
ohne noch einmal zu küssen  
deine blauen Augen

du Allerliebste?

◀Karlsruhe, 06.04.1997✉

◀ Flieder ✍

Das Goldige von Mainz  
wollte mich fangen,  
mehrmals hat es versucht  
und ich mußte fliehen.  
Ich war mir sicher,  
ich bin noch verfangen:  
*„Mein Herz habe ich  
in Heidelberg verloren“*  
und es möchte ich auch  
dort wiederfinden.  
Dahin kommst du wieder,  
das sagen mir nun  
die weißen Flieder,  
und sie lügen nicht,  
wieviele willst du denn  
als Zeuge haben?

◀Mainz, 27.04.1997 ✍

◀ nie + kaum ✍

Anspruch auf Schlafkomfort  
habe ich nie gehabt,  
aber auf Liebe.  
Auf grauen Steintreppen  
kann ich einnicken,  
bis die Schulkinder  
mit ihren Ranzen  
die Häuser verlassen.  
Aber ein Recht  
auf einen fröhlichen  
„guten Morgen“  
habe ich immer gehabt  
und es kaum bekommen.

◀Darmstadt, 28.04.1997✎

## ◀ Ringe ✍

Glatter gelingt nicht  
der Höhenflug  
im zweistöckigen Zug  
von Kassel bis Kiel.

Die weißen Ringe  
der schnarchenden Autos  
kneifen lüstern  
den Sternen die Augen zu;  
die Silberstäubchen tanzen kein Ballett.

Einfangen wollen gierig  
die Fenster der zweiten Reihe  
die Lichter am schönen Rhein;  
und ich bin besorgt  
unterwegs um Heidelberg.

Die Uferburgen  
träumen von Rittern,  
die hoch zu Roß kamen,  
und über Feuerwerke  
beredsam phantasierten.



Ein Greenpiecesoldat will tapfer  
die Wale besuchen,  
sowie die Delphine;  
Ringe sind aber doppelte Knüppel,  
wie fast immer.  
Die Öltanker verkrümmen die Nase  
eines jeden freien Gobilanten,  
der nach reinen Planeten riecht.

◀ Koblenz-Biengen; 27.04.1997 ✍

### ◀ Frage ✍

Die Begründung meiner Liebe  
suche nicht in deiner Unschuld,  
auch nicht in der öden Gegend,  
wo wir leben, wo wir sterben.  
Eigenanteil an der Rührung,  
und an der ungewollten Zerstörung  
beigemessen darf nicht werden  
allzu hoch oder gewaltig.  
Du strebst hin, ich strebe her,  
die Seelen wellen, die Geister taumeln  
die Herzen, beide, wie zerflogen  
und du fragst noch, wer schuld ist, wer?  
Die gleiche Frage lasse ich auch gelten,  
du sollst auch wissen, endlich genau,  
wir haben schließlich zwei Welten.

◀HD, 04. 06.

1997 ✍

Du bist meine Taube  
und ich bin dein Täuberich,  
immer, wenn du die Tauben  
schnäbeln siehst,  
denke auch bitte an mich.

◀HD, 03. 06. 1997✉

Paradies und Hölle  
sind beide auf Erden;  
jeder macht sich selbst  
das Leben zur Hölle.

◀HD, 22. Nov. 96✉

### ◀ Diamantenhochzeit ✍

Verwickelt und verfangen  
wird jeder, früh oder spät,  
im Netz der Sünden,  
die dem machtlosen Geschöpf  
heimgezahlt werden,  
hiernieden oder drüben.  
Für die braunen Radieschen,  
die man nur verkauft,  
am Feld des Chefs,  
bekommt man bittere Rüben,  
erdig-wurzelig, zum Anbeißen!  
Umsteigen vom roten Auto  
in die grüne Bahn,  
ist doch kuscheliger,  
wenn die Geliebte es erlaubt,  
denn die Eisenwege führen oft gradlinig.  
Wieso denkt nicht der Mensch  
an Strahlschienen,  
gezeugt aus dem Sand  
der fernen Galaxien,  
denn dort trinkt man nicht,  
um zu grünen,  
am Gelage von Diamantenhochzeiten;  
und jeder muß dahin,

mit oder ohne ...

◀HD, 05. 06. 1997✉

◀ „Gangast“ ✍

An deiner „Jadebusen“  
habe ich mich verweilen dürfen,  
oh du himmlische Natur  
des nordischen Europas;  
aber an unseren Neckar  
und mein schönes Heidelberg  
habe ich zurückdenken müssen  
ohne Unterlaß,  
und fühlte es ganz  
mit meinem achten Sinn.

Soll ich euch erzählen  
von rosigen Qualen  
der versteckspielenden Sonne  
und, was ich nun bin?

Ein Liebeskranker,  
der vom Duft der Blumen lebt,  
ihre Tränen leckt,  
die sie um mich vergießen,  
und im Bord-Restaurant des Zuges  
zur Ruhestadt des „Größen“  
lieber seine Fahrten zählt  
und sich darauf freut.

Schade, daß ich mich nicht

aufhalten darf  
bei dir als Gast,  
du Im-Verborgenen,  
oh du das Verhängnis  
meiner europäischen Rast,  
das Bitter-Süße,  
wie eben das Leben.

◀HD.-Ka., 07. 06. 1997✂

◀ sie ✍

Wenn die Außerirdischen  
dein inneres Universum überfallen,  
verstümmeln sie die abtreibenden  
Gebärmütter;  
ein Regen von Embryoenzymen  
und dann die Entlarvung;  
die hellen Pünktchen der Nacht  
sollen dein Unglück absieben;  
das Lachen lernt schleichen  
und die Sorgen gedeihen autonom.

◀ Wieblingen, 24. 06. 1997 ✍



◀ Radius ✍

Die Melodie des Lebens,  
die Melodie des Herzens  
spiele nicht mit Füßen,  
du mein Fischlein,  
du mein Fischlein.

Greife doch auch einmal  
zur Gitarre der Seesterne,  
und binde uns fest,  
denn die Wogen sind zu strak  
für die feinste Schwäche  
der eintauchenden Gobilanten,  
und der Wasserzirkus der Nixen  
unvermeidlich stürmisch.

Vergiß den Boden  
aber auch die Horizonte,  
denn du gibst dich selten  
ihren Frequenzen hin,  
du mein Fischlein,  
du mein Fischlein.

◀HD, 29. 06. 1997 ✍

◀ Helios ✍

Aus dem Gartenpuzzle der Gedanken  
weggefegt  
die orang-feurigen Bälle.  
Der gebräunte Läufer  
zählt nicht die Quadratgänge,  
aber kostet die Schweißkugeln.  
Abseits holt das clevere Kind  
den Riesenspiegel,  
um die Sauerkirschen zu pflücken.  
Die Sonnenblumenblätter  
und der Klatsch in die Hände,  
der Kopf schaut nach oben  
zu mir.  
Lichtgebadet reichen die Finger  
die Trauerweiden.  
Es rollt der heißeste Sommerball  
herunter, herunter, herunter.

◀Kirchheim-Kleingärten, 27. 06. 1997 ✍

## ◀ Gepräge ✍

Die Fehlerkomponenten -  
wie die unbewaldeten Hügel  
einer Relief-Landkarte -  
belegen doch die Gehirngänge  
eines jeden Gobilanten,  
genauso die Positiva.  
Zerreißen will keiner  
die Tragetasche der Charakterzüge,  
um sie zu sortieren,  
denn gemischt sind sie,  
sowie die Gedankendaten.  
So wachsen die Zellen  
des Guten und des Bösen  
einander entgegen, aneinander empor.  
Es hängt davon ab,  
wie die integralen Körperchen sind,  
und ob sie im Schatten keimen können,  
wenn die Hügel dem Wald gehören?

◀HD, 03.07.1997 ✍

### ◀ Mondsüchtige ✍

Die Mondsüchtigen  
genießen auch doch  
die sinkende Sonne;  
ein Dämmerungslied  
liebkost die Lider  
und bereitet die Augen vor,  
für das Stürmen  
der silbernen Gefieder  
luftiger Felsen.

Die Mondsüchtigen sind die Nachbarn  
fernster Reisenden,  
und kennen die Regeln  
des Fremdseins  
und die Lesart des Kokettierens.

Wer möchte nicht kosten  
am stillen Teich  
die geraspelten Mondstrahlen  
und den Kelch der Tulpen erheben?

Das Rampenlicht der Nachtfühler

scheuen nur die Chamäleons.  
Die Mondsüchtigen  
genießen auch noch  
die aufgehende Sonne.

<HD, 03.07.1997 ✍

### ◀ Schau ✍

Eingetaucht in die Geschichtenlexika,  
um den Mikrokosmos herauszuholen,  
bedeutet: auf haardünnen Disketten  
fliegen wollen,  
um die Geburtsstadt des Wortes  
nachzuzeichnen.  
Glückselig, wer die Ws liebt,  
und zauberechtig lebt,  
ohne an das Papier zu denken.

Das Gobail verweist doch  
nur an die Urwurzel:  
Die Grenzen überfliegen,  
die Flüsse laufen lassen,  
auf den Inseln sich ausruhen,  
ist doch urdenklicher.  
Sei nicht kontinental,  
und denke planetal!  
Die Erdlinge besitzen doch nun  
bessere Flügel,  
um den Mars zu stürmen.  
Die Faser spalten,  
bringt kein Segen.  
Die Spuren der Mutter

suchen auch die Eintagsmücken,  
wenn sie durstig sind;  
wie eben die Seele ungesättigt  
durch die Augengläser  
bis in die weitesten Weiten schaut,  
und schaut, und schaut ...

<HD, 03. 07. 1997 <

## ◀ Augen ✍

All die ganzen Augen  
in Hauptstraße bin ich durchgegangen,  
durchgegangen; durchgegangen, ...  
Und keins davon hat mir gefallen,  
gefallen; gefallen, ...  
Nur noch zu dir möchte ich kommen,  
bleiben; bleiben, ...  
Laß die Locken kämmen,  
nach rechts, nach links,  
Und nie wieder gehen,  
niemals; niemals.

◀HD, 03. 07. 1997 ✍



◀ Zero ✍

An die Reise des Wissens  
denken nicht nur die Giganten,  
abgefallen ist doch nicht die Zerowurzel.  
Macht ihr doch einen Besuch  
beim alten Ethymologen-Gobail;  
die Abwandlung der Gewänder  
ein Verbalmittel ihrer Spur.

Nachgelassen hat leider  
die Fieber der Verständigung.  
Der Fundus der Inschriften  
genießt im Museum die Rentenzeit,  
frischfreier atmet aber der Erkennungs-Esprit;  
seine zarten Lippen  
sprühen nur Frische entgegen;  
wo steckt denn der angemessene Zähler  
du Sprößling der Zeit?

◀HD,-Ka., 06. 07. 1997 ✍

## ◀ Planetal ✍

Warum sollst du nicht  
Europa  
schreien,  
wenn man angenommen  
deinen Eiffelturm  
an Clin-Land verkaufen will?  
Dein Kind ist er  
doch noch,  
und man kassiert bald Euro.

Gegen höheres Niveau  
verstoßen deine Schutzklauseln;  
dem Reinheitsgebot passe an  
deine Ein- Aus- und Durchfuhr-Auffassung!

Mein Recht ist doch  
sowieso erkältet, als Dritter,  
und Artikel über Gemüse  
überschwappen ja deine G-Buch-Schale.

Ach, was soll das alles?  
Handle lieber planetal,  
Kultur ist doch keine Ware.  
Dem Gobail gebeugt,

stelle ich mir  
alles vor,  
und mein Kind ist doch super cool,  
ihm gehören Kontinente.

◀HD, 10. 07. 1997✍

### ◀ Felsenpinguin ✍

Für die Schwäne  
keine gelben Rosen mehr  
und Opfer des Mitleids?

Den Stengeln ist nicht zumute,  
über die Wolken zu sprechen;  
die Dächer wünschen sich  
sprachlos  
silberne Decken.

Mit seinen Wellen  
flechtet der Fluß  
keine Zöpfe mehr.

Die Felsen besteigt der Weißinger  
und hoch oben  
verlangt er nur  
eine Tüte voll  
blonder Fäden.

Die Kirchtürme scherzen leise  
über die Raucherin;

kein Futter mehr  
schlucken die Küken.

◀HD, 11. 07.

1997 ✍

Du bist meine Taube  
und ich bin dein Täuberich,  
immer, wenn du die Tauben  
schnäbeln siehst,  
denke auch bitte an mich.

◀HD, 03. 06. 1997 ✍

Paradies und Hölle  
sind beide auf Erden;  
jeder macht sich selbst  
das Leben zur Hölle.

◀HD, 22. Nov. 96▶

◀ Flieger `97 ✍

Die Flieger, die ich dir  
täglich bastle,  
lenke ich mit meinen Gedanken  
durch die Lüfte, zu dir.

Genüge finde ich nicht daran,  
sie zu bemalen:  
die schönsten Phantasiebilder  
und der Tanz der Flügel  
erinnern an die Silhouette  
der älteren Sinfonien.

Die Zehen lasse ich nicht davon,  
der Seele in der Not  
rechtmäßig beizustehen!  
Wie wäre sonst die räumliche Kluft  
zu überfliegen, zwischen uns?

Die neunzig Treppen des Hauses  
und seine Fenster auf dem Gang,  
die einzigen Stillvergnügten;  
wie soll ich denn an ihnen  
rechtmäßig vorbeigehen,  
ohne mir deine Hände

in meine vorzustellen?  
In diesem recht ungehobelten Bau.

[Zu Deinem siebten Geburtstag] <HD, 16. 07. 1997 >

## ◀ Billig ✍

Billig verkauft man hier die Blicke;  
billig Beine, Arme, Busen;  
billig kürzt man Haare, Hosen;  
teuer Tiere, Münzen, Minis.

Billig der Fluß, Schatten, Charme;  
billig Zeitung, Papier, Blei;  
billig leert man Gläser, Dosen;  
teuer Technik, Mores, Maxis.

Billig Tugend, Hoffnung, Liebe;  
billig Glocken, Träumen, Trennung;  
billig Kauf der Schokoklosen;  
teuer Titel, Kirschen, Pullis.

Und gratis sind die Worte.

Billig kauft man hier die Blicke, ...  
und es geht nicht anderswie;  
hier haust ein Gobail herum,  
seine Insel nennt es nie.

◀HD, 17.07.



Du bist meine Taube  
und ich bin dein Täuberich,  
immer, wenn du die Tauben  
schnäbeln siehst,  
denke auch bitte an mich.

◀HD, 03. 06. 1997✍

◀ Heidelberg allein ✍

Dein altes Bild  
gefällt mir besser, Heidelberg;  
deiner Musik, der klassischen  
wird man gehörig,  
die Halbgeschlafene genannt;  
sie soll aufwachen  
jung und frisch, an deinem Faß.

Dank den Wellen,  
die sie tragen, täglich noch.

In deine Bars  
gehe ich nicht,  
nur im Rollstuhl.  
Ins Netz des Fremden  
zuerst eingefangen,  
sollt du kommen Jüngling heraus,  
feiner und freier als die Zeit,  
wann der Meister bei dir  
sein Doppelblatt  
gepflückt hat,  
wünsche ich dir,  
und mir.

Ich laufe allein,  
wie immer,  
bis zum Faß,  
mit leeren Händen  
und dreifachem Gruß,  
denn dort strömt es,  
gerade jetzt,  
in alle Richtungen,  
wie dein Ruhm.

<HD, Juli 1997.☞

◀ Weiter ✍

Das Vergangene gereinigt  
wollte eine haben,  
und zog daher,  
auf Raten des Herzens,  
einen langen Rock an.

Madonna's Bilder  
auf der Straße  
zeigten ihr den Zeigefinger.  
Zu einem Tuchhändler  
ging sie nicht  
und stand am Kreuzweg,  
wie Gestein.

Viktoria fragte sie  
nach dem Wert  
und blauen Blättern  
auf seinem Saum,  
sie ging weiter ...

◀HD, 23. 07. 1997 ✍

## ◀ Flüsse ✍

Ich mag die Flüsse,  
die eilig eilen  
und nie verweilen.  
Sie kommen von Höhen,  
beleben die Tiefen,  
sich zum Ziele keilen.

Sie haben ein Ziel  
und wenn sie es erreichen,  
umarmen sich innig,  
nie voneinander weichen.

Wann wollen wir uns,  
als kluge Menschen,  
ebenso bündig  
zum Ziele machen ihresgleichen?

## ◀ Seelenmassage ✍

Welch eine Seelenmassage  
auf den Gipfeln der Berge;  
den Bart wachsen lassen,  
wie die lustigen Zwerge.  
Schöne Weiber, richtig weiß,  
wie die kostbarsten Perle,  
dann zeigen wir es jedem,  
wir sind ja ganze Kerle.

- Schade, wenn das Geld uns fehlt.

+ Das Geld bringt ihr aber mit,  
dann seht ihr, wir sind auch fit.

◀HD, 24. 07.

1997 ✍

◀ Prüfe deins! ✍

Ein Herz, geflochten  
aus meinen Adern,  
möchte ich schenken,  
dir, Darling,  
denn darin fließt doch  
von meinem Blut,  
und es ist durchsetzt  
von Gefühlsmolekülen,  
zusätzlich zur reinen Liebe.

Prüfe aber vorerst genau,  
wo sich dein Herz nun befindet,  
und wie es klopft  
an die Mauern des Vergessens,  
um eine Öffnung durchzubohren,  
zu mir, zu dir.  
Soviel Sinn sollst du schon besitzen,  
um sagen zu können,  
auf welcher Seite du stehst.

◀HD, 15. 07.

1997 ✍

## ◀ Held ✍

Die bunte Radlerhose,  
die tätovierte Haut umspannend,  
und mit einem Drachen ringend,  
den Stachelschwanz  
bis zu den Fersen gezogen,  
den Hals drehend um die Oberschenkel.

Den steilen Weg hinauf,  
und doch kein Held;  
die Silbermoneten schaffen es,  
wenn der Vater paroliert  
börsenreich am Roulettisch  
mit der Bardame, der Dritten,  
noch einmal drehend.

◀HD, 03. 08.

1997 ✍

## ◀ Wildenten ✍

Der Landschaft ein Spiegel  
die Sonnenbrille mit roter Fassung,  
pfiffig tragend, wie die Profis,  
den Rucksack des Ex-Gobilanten,  
immer dabei, den schwarzen.  
Eifersüchtig schielt sie die andere  
mit lackierten Fußnägeln;  
keine Schuhe, aber zwei Flaschen.  
Ausgehängt die blonden Haare  
durch den Hinterteil der Mütze;  
die Marmorbrüste dämmen die Brise,  
wie ein Segelboot in der Ferne,  
ungeniert plätschert das Wasser,  
und er ist durstig abgeperlt.  
Die Wildenten haben es gut,  
laufend gut, im Sommer besonders,  
und sie schwitzen kaum  
vor gespannter Scham.

◀HD., 30. 07.

1997 ✍



◀ Wiederholung ✍

Die durchsichtige Seniorin,  
warum läuft sie hier so oft vorbei  
mit starren Augen  
an meine?

Souvenirs richte ich ein  
zum Verkaufen,  
doch mich nicht.  
Aufgebaut den Stand habe ich  
wiederholt.  
Von Gesichtern, den unbekanntem  
wimmelt es hier  
einmalig.

Mehrmals kommt sie  
und macht eine Runde  
um die Kirche,  
um den Stand,  
vor dem Rathaus.

Sucht sie etwa ihre Jugend  
in meinen Augen?  
Das Leben eine Wiederholung  
und doch keine,  
nicht für das Altern.

◀HD, 31.07.

1997 ✍

◀ Banal ✍

Die gleichen Gesichter,  
die bekannten Leute,  
die verschiedenen Sprachen,  
die weißen Tassen,  
das silberne Besteck.  
Der Lust-Espirit schließt die Augen zu,  
und läuft behutsam  
die Treppen rückwärts  
und beseelt hörend  
mit dem Herzensohr;  
das Reale ihm viel zu banal.

◀HD, 01.08.1997 ✍

◀ Langärmelig ✍

Wenn das Zwischenmenschliche  
wie ein aufgespießter Luftballon  
auf dem Spielplatz herumliegt,  
greifen danach nur die Kleinkinder,  
um ihn ritterlich aufzublasen.

Den Reinherzigen dämpft  
das Zürnen der Sorgeberechtigten  
den Zug der Guttat,  
gehen sie zu den langärmeligen Anwälten.

Zum Spielplatz möchte ich,  
zum neuen Dom,  
immer wenn es hagelt,  
auf die geneigten Dächer.

◀HD, Dez.

1996✍

## ◀ Eingang des Kosmos ✍

Rotkehlchen,  
wo baust du dir dein Nestchen auf?

Mürbe raschelt es bald  
am Pinsel des Malers.  
Doch nicht auf Hörnern des Kranes  
im plastischen Kappelburg,  
wo die Ringeltauben vergrämt  
den Jäger küßten,  
wenn sie geahnt.

Aber an meiner Nische,  
im freien Geleit,  
am Eingang des Kosmos  
winterlos.  
Denn ich liebe Nachbarn  
mit verkniffenem Schicksal.

◀HD., 02. 08.

1997 ✍

## ◀ Sprung ✍

Immer, wenn es regnet,  
gehe ich vor das Fenster  
und messe mit meinem Blick,  
wie hoch die abgeprallten Tröpfen springen.  
Dem weitesten Sprung  
schenke ich meine Schlafstunde.  
Augenfälliger sind die Flüge immer, mindestens  
mir;  
und in die Schatten der Zeit

will ich nicht gestaut sinken.

◀HD., 05.08.

1997 ✍

◀ Weller ✍

In Berührung  
mit dem Unanfaßbaren  
nach einem Sommernachtstraum  
klingt gastlich rein.

Getragen, wie von Eros-Engel,  
durch alle Sphären  
bis zu dem dämmerigen Schaumfall  
im gobilen Tal.

Ohne unsere Vorahnung  
reihend die Bilder,  
gefertigt von Gehirnzellen,  
morst die Blasen unaufhörlich  
des Lebens Weller.

◀HD., 04.08.1997 ✍

## ◀ Atmung ✍

Des schlafenden Säuglings  
Herzfrequenzen abgemessen  
mit einem Finger  
prüft sie die Atmung bewußt,  
und außer Atem grüble ich schon,  
wie sie es bei mir macht,  
wenn ich mit einem Auge wiege.

◀HD., 05. 08. 1997 ✍

## ◀ Diensttags ✍

Diensttags kommen sie,  
immer in der Frühe,  
die langen Autos, die schwarzen;  
und sammeln sich vor dem Platz.

Die schicken Fahrer,  
beeilend, laufend die Treppen hoch,  
mit Papiertaschen, dicken und dünnen,  
und kaum lachend zum einen Zimmer.

Dann fahren sie weg,  
bevor die Paare kommen  
durch die engen Gassen zum Rathaus,  
die Totenträger, des Tages Diener.

◀HD., 07.08.

1997 ✍

◀ Reichlich ✍

Den Stuhl mit einem runden Bein  
und die Tischrunde mag ich,  
wenn es auf dem Balkon  
uns gegenüber gelblich glüht;  
denn das eine Bein  
erduldet vierfach soviel,  
wie ich,  
ohne eine Runde schauen zu können  
reichlich in ihre Augen.

◀HD., 08. 08.

1997 ✍



## ◀ Reiß ✍

Rudernd im Wasser  
kreist nicht mehr  
das Mühlrad am Talenbach.

Bettlägerig seine Regale,  
die einst Erfrischung wogen,  
hechelt es nun nach Hoffnung,  
pelzenlos im Januar.

Kein Bürgeramt schneidet  
der Verblüffung des Kindes  
eine grüne Jacke,  
aber es besorgt  
einen Reißverschluß  
für den sichtbaren Reiß  
am nuklearen Bau.

Es atmet doppelt  
und dreht einfach;  
wie unbemerkt die Zeiten wehen.

◀HD., 14. 08. 1997 ✍

◀ Makros ✍  
Känguruhs Kinder  
träumen nicht  
vom Rucksack  
und Pelzmantel,  
aber vom Wasserbett;  
wie wir vom Zelten  
auf Bergenbrüsten,  
zigarettenefrei,  
mit Mückenspray.

Und unsere müssen  
sortieren lernen,  
die gelben Säcke  
schon ranzenlos;  
und verdrängt werden  
die Kuschtiere  
von kosmischen Kulten.

Den Insekten zücht es  
in den Flügeln  
die Wiesen verlassend;  
wie wir sie alle  
zu den Makros.

◀HD., 16. 08. 1997 ✍

◀ Holzgötze ✍  
Atmungsaktive  
Gedankengehäusen  
sind sehr gefragt  
im abgeholzten Mühlental  
des geschnitzten Kulturcrashs.

Des Universums  
Geistesgobilanten  
werden bündeln  
die Meinungsscherben,  
damit beglücken Globushüter.

◀ flocken ✍

Die ungereimten Bilder;  
voller Postkarten der Sack  
mit einem großen Riß;  
die Ruinen der Welt  
gestreut auf dem Teppich  
und die kranke Katze wühlend.

In verstaubten Zeitungen  
liest sie die Fremdsprachen,  
die bissige Gobilantentücke;  
die Wimpern flocken  
gerne neue Leinwand,  
sie weiß nicht kleben,  
aber schütteln.

◀Ka.,-HD., 10. 08. 1997✍

◀ Ursprache ✍

schreiben ist seelenabdruck  
und ich greife zur feder  
um auf den kopf zu stellen  
die sprache  
und zu vermischen zwei davon  
ihre und meine  
um zu gelangen zur unseren  
zur Ursprache  
der geliebten  
gefühlbetont und reformbereit  
zur jeden zeit  
kulturpflege mit durchblick.

◀HD., 18.08.1997 ✍

◀ Wind ✍

**Heubraun umwickelte Beine  
und vom magischen Lichtbad  
frisch verlassen,  
kichert nicht mehr mädchenhaft  
die alte Madame Justi.**

**Offenbar mühsam, aufzuheben  
das Kaleidoskop der Erinnerungen,  
wenn es graut  
auf dem Scheitel der Eichen.**

**In Maisfeldern verlaufen sich  
die jungen Gobilanten  
aussichtslos,  
und die Kolbenmähne kämmt  
der stolze Wind zu ihr;  
mit Sommersprossen winkt  
die Richtung  
auf ihren Wangen.**

◀Ka.,- HD., 24. 08. 1997 ✍

◀ Macht ✍

Getragen von Seilbahn

**bis zur Spitze  
die Fleischkolosse.**

**Geleert und geknackt  
das Sich-Geleistete  
beim üppigen Gewimmel.**

**Die Rundungen streckt  
die spielende Landschaft  
wählerisch empor.**

**Und keiner wird müde,  
wenn herunterrollt  
das Sich-Zerstörende:**

**Die sinkende Macht  
der reichen Berauschten,  
rasend zum Getümmel.**

**Kostenlos träumen  
Hungernde im Tal,  
beim Aufstieg  
der Spirale.**

◀HD., 30.08.1997↵

## ◀ Ruhe ✍

Durch alle Poren  
getrunken die Lust,  
am Schulter des Horizonts,  
die Ruhe umringelnd  
bis zu den letzten  
Atempausen.

Von Ahornästen  
wendig gefächelt,  
die müden, orangen,  
und heimlich geangelt  
den schwimmenden Traum  
unverdunstet.

◀HD.-Ka., 14. 09. 1997 ✍



## ◀ Gondeln ✍

Geschmücktes Tor,  
die Wege kariert,  
gepflanzte Schienen, keine,  
und der Steg doch frei.  
Die Zeit ackert runde Gondeln.  
Ankerlos schweben  
die Ränder dahin  
zum Freigang der neuen  
Kettenplaneten,  
abseits der Hölle  
und der Menschenfurcht.

◀HD.-Ka., 28. 09. 1997 ✍

### ◀ Eifersüchtig ✍

Angebissen den herzensroten Apfel,  
gekostet die süßen Lippen,  
mehrmals, mädchenhaft;  
charmante Augenblicke  
küssen sich ab  
am schrankenlosen Ufer  
der Blickwechsel;  
und eifersüchtig kann ich nur  
auf die Kathedrale sein,  
ohne an Paradies zu denken,  
mit seinen hohen Bäumen,  
die Sundenlosen.

◀Strasbourg, 03. 10. 1997 ✍

◀ Es pocht ✍

Die Finger mit bekannten Fingern  
fühlend vernetzt,  
barfuß das Frisch-Gerockte,  
fasanenmäßig die Schleichzehen.  
Aus dem Tiefschlaf getastet  
die matten Fliesen, am Rande;  
dreifach seufzen die Kleeblätter,  
und benebelt von Liebe  
läuft es,  
wie die Befreier-Nixe auf Mummelsee,  
geladen zu mir.

◀Stuttgart, 04. 10.

1997 ✍

◀ Wendeltreppe ✍

Die feinsten Schichten der Lüfte  
meine Lieblingsheimat,  
und die der Koseworte.

Die Wendeltreppe auf dem Berg  
besteigen nicht  
die fliegenden Ameisen,  
um die Richtung  
zu den Traumwegen,  
lachend über die Herbsttage,  
zu verändern.

Gehört und gesichtet  
nur die Sehnenenden,  
wortlos;  
die Schweigegrenze unsichtbar  
und doch zerbrechlich.

◀HD.-Ka., 11. 10. 1997✍

◀ Nachtfalter ✍

Den Lichtgarten spüre ich  
in dem Zimmer nebenan;  
und ich klopfe mit der Faust  
täglich bewußt  
an die Wand.

Es dunkelt sehr im Zimmer  
und geschlossen sind  
die Türen.

Ein Nachtfalter wäre ich gern,  
um flattern zu können  
an deinem Fenster pausenlos;  
um von ruhender Lichtmasse  
einen Strahl zu holen,  
und anfachten  
mein Federbett.

◀HD., 23. 11. 1997 ✍

◀ Schirm ✍

Der verlassene Schirm  
am Fenster  
im Zug  
regt  
zum Denken an;  
nicht aber jeden,  
der verlassen ist  
und reisen möchte  
an Herbsttagen  
bis in den Mai.

◀HD.-Ka., 09. 11. 1997✍

◀ Buch ✍

Der gleiche Baumstamm  
verzweigte Äste;  
zersägen will  
der Wind alles,  
das Uralte.

Minarett und Glocken  
rivalisieren,  
und der Knabe kreist  
um den Stamm,  
die Blätter sammelnd  
und laut singend  
in seinem Buch,  
alles andere überschallend.

◀Mannheim, Okt. 1997✍

◀ Lichternische ✍

Die Milchstraße liegt sehr fern,  
aber unweit der Seele;  
und ich trinke atemlos  
die Lichternische prüfend,  
wie ein flinker Säugling.

Sie schenkt mir ein,  
den Kelch voll,  
und ich pflücke mir Sterne  
aus ihren weißen Wangen,  
bevor ich die Lippen koste.

◀HD., Okt. 1997 ✍



## ◀ Abwandlung ✍

Im Schlafzimmer der Götter  
betten  
preiswert die Paradieser,  
bevor Es kocht  
die neuen Seelen  
zur Abwandlung bereit.

Der Schlaf ein Geheimgericht  
und neun-und-neunzig Stufen hoch  
nur der Todesmeister kann  
diese wendig überfliegen,  
und er kommt  
nicht nur Nachts.

◀HD., 11. 11. 1997 ✍

◀ unbenebelt ✍

Wenn die Stadt  
den Umhang des Nebels  
über die Schultern zieht,  
dann möchte ich  
einen Zylinderhut  
auf den Haupt des Berges setzen,  
der sie bewacht;  
und ihm schenken  
den höchsten Turm  
als seinen Stab;  
und mitreisen  
Richtung Osten,  
um zu kosten  
die Urwurzel  
unbenebelt, hinkenfrei.

◀HD., 22. 11. 1997 ✍

## ◀ Pupille ✍

Den transparenten Adler  
fliegen lassen ungehemmt  
über die Atmosphäre hinaus  
um die Saphirkugel;  
dann fällt mir ein  
nur noch eins:  
um deine Pupille  
zu schweben,  
wenn du mir  
noch einmal zuzwinkerst,  
und ihm ersparst  
den Flug.

◀HD., 24. 11. 1997 ✍

◀ ohne ... ✍

Schreiende Krähen  
auf nacktem Baum  
morgens früh.

Erfreut auf Mittagssonne  
der Kältezeit  
denken Gobilanten  
an Pferdeschwänze,  
an Sträuße.

Und einer läuft  
der Allee entlang  
nestlos munter,  
ohne zurückzuschauen  
nach seinen Spuren  
auf verblüfften Seelen.

Dabei sind wir  
alle zum Grübeln  
längst verurteilt  
ohne nachhacken zu wollen.

◀ Leibgericht ✎  
Die Dreieckfassaden,  
wie die Augenbrauen  
der alten Gobilanten  
passen gierig  
auf Leibgericht  
der Kinder auf.

Im Kinderhort  
spielen sie  
den Sonnenring,  
bevor es glimmert  
auf matten Scheiben  
die rote Torte.

◀ Paradox? ✍

Die Kanarienvögel  
sitzen nicht  
auf Antennen;  
die nackten Bäume  
sind ihnen lieber  
auch im Mai.

Und der Gobilant rastet  
fast überall,  
ob es grünt oder rostet.

Dieser vielflächige Kristall  
im Schaufenster der Arten  
will nun fliegen lernen,  
denn singen kann er  
schon längst.

◀ überbrückt ✍

Mit Reibeisen  
wollte ich raspeln  
die nächtlichen Gewitter,  
um das Gobail zu entrüsten,  
und es ging nicht,  
denn Es rief, in Schnelle,  
die Sternen wach,  
und kräuselte gemächlich  
die Sonnenhaare im Morgenkleid,  
bevor ich aufwachte,  
und die Augen rieb.  
Nun bin ich so dankbar  
für den Schlaf,  
und, daß ich keine Vorhänge habe,  
um sie weiter zu streicheln.

### ◀ Klettermasten ✎

Das Kartenspiel:  
ein bunter Wald  
von vielfältigen Masten;  
auf jedem ein Topf  
gefüllt vom Zuweiser-Gobail  
mit „*Gewinn*“ oder „*Verlust*“.

Die Spieler klettern hoch,  
holen sich ihre Rationen  
und glauben ernsthaft,  
sie hätten was erschaffen,  
triumphierend oder verzagt,  
wie täglich im Leben.



◀ Bleiben ✍

Echt ungerecht  
sind die Götter,  
nur nicht  
des Gewissens Gobail.

In unseren Brüsten  
kochen die Wünsche  
seit der Geburt,  
und zäh sind noch  
all ihre Glieder,  
und bleiben vielleicht,  
bis die weißen Haare  
aufgetischt sind  
den glitschigen Schollen.

◀ Sprachenufer ✍

Geschniegelte Gefühle  
am Fluß der Zeit;  
die Schwäne blasen leise  
beim Höhenflug  
die Schaumlachen  
in die Lüfte.

Gobilantenküsse hinterlassen  
unsichtbare Maiblümchen  
am Sprachenufer;  
und jeder sucht sich  
ungeschminkt  
die Farben aus.

## ◀ Mörser

Im Staub der Zeit  
seiner Sohlen Visage?  
Welch ein Gedanke!

Keine Epoche  
umfaßt Es ganz,  
solange dem Gobail gehört  
jener mystische Mörser  
bester Visionen aller Nationen,  
und einer würzt universal.

Wem die Nase dafür fehlt,  
der muß trampeln  
bis aufs Haar.

◀ Ich-Gefühl ✍

Einen Dauerschuß  
Mitgefühls-Vitamine  
sollen des Gobails Engel schütten  
über grüne Kontinente;

und eine Kanne voll  
kritisches Bewußtsein  
über die Wüstenbewohner,

so daß die Gene überall  
feiern können, wie in mir.

◀ angeregt ✍

Sich bemühen  
die Kälte zu dünnen  
am Marktplatz  
der kleinen Egos.

Dem Blick zur Hilfe  
nimmt man  
den geschickten Fingersinn,  
denn Reibung erzeugt  
weibliche Wärme.

◀HD, 20. 05. 1998✍

◀ Funkspiel ✍

Wenn das Gobail  
die Meteoriten,  
seine Fußfunken  
über unsere Häuser  
spielerisch zerbröckelt,

dann tanzen nicht mehr  
die Satelliten  
ihre beste Nummer,  
sondern blitzen  
die Tele-Bosse wach.

◀ Feinkost ✍

Der eine nennt Es

Schicksal,  
der andere Zufall;  
ein geteilter Apfel.

Nur Saft und Essig  
tropfen nicht  
aus himmlischen Reben,  
sondern auch Blitzrausch.

✦ anonym ✍

An den Ohren gehängt  
einen Zettel:

*„Nur Schlüpfen  
des Unerhörten frei!“*

Unökonomisch ist  
Datenverschiebung  
und kribbelt  
die ruhenden Neuronetze.

◀ schilflos ✍

Das Wissen:  
ein erwähltes Schreibzeug  
in der gobilen Schatztruhe;  
hin und wieder gelüftet  
von Sternensetzern.

Die nehmende Hand  
darf kein Flieger sein,  
über Hiroschima,  
oder über Mekka  
der suchenden Papyri.



◀ **Wangen-Widerschein** ✎

Das Weitzurückliegendste  
wird künftig kinderleicht  
antastbar sein,  
sowie die Geduld  
der Hochwürden.

Die geneigten Lichtstrahlen  
sind des Himmels Nervensträube  
für die liebenden Herzen.

Kein Stoff reflektiert  
des Menschen Liebesglut,  
sonst wäre die Erde,  
schon beim Knall in Urzeit,  
des Gobails Kohlenbecken.

◀HD, 07. 04. 1998✎

◀ Sackgasse ✍

Seinen Spuren folgend  
die Himmelsstraßen hindurch;  
wie suchen wir jemanden,  
der keine Füße hat;  
und wieviele Richtungen  
kennen wir?

Sind sie kleiner  
als die Erdenkuppel;  
und ist sie nicht  
eine Sackgasse  
für unsere Körper,  
die kleinsten Welten?

Darin suchen wir schon,  
aber nach falschen  
Atemabdrücken.

◀HD, Feb. 1998 ✍

◀ Enthüllung ✍

In Milimomenten  
den Atem verschlagen  
mit Schönheitsblitz.

Dem Anfang zugeneigt  
die Chaosstunde  
als die Schleier fielen.

Freunde gewonnen,  
um das Geheimnis  
vorzutragen, immer neu.

◀HD, 07. 05. 1998✍

◀ roll-end ✍  
Planeten im Kopf  
anstelle der Grenzen,  
Allgeist trinkend  
mit Mondscheinhalmen.

Landkarten rollend  
im Räucherhammer.

Die Musik schmilzt  
die Sprachen zusammen,  
heiße Renner  
echte Platten.

◀HD-Ka-HD, 02. 05. 1998✍

◀ Kern ✍

Die Ohren geschmust  
vom ruhenden Zug.  
Des Herzens Meer gebraut  
vom Schaffner der Zeit  
für uns allein.

Das Auge bewacht  
die Schutzzone  
zwischen Luft und Wasser,  
und doppelt umhüllt  
des Lebens Kern.

Der Haubentaucher baut  
an seinem Nest weiter,  
ständig weiter  
um den Eiern,  
in aufwallender Welt eintauchend.

◀HD., Nov. 1997 ✍